

Die Rheinländer Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich Dienstags,
Donnerstags und Samstags. Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., die Post vierteljährlich
1 Mk. 1.20 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Deikenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mäffenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Reklamizelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köberstraße. Fernruf: 2071. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 21.

Samstag, den 17. Februar 1917.

17. Jahrgang.

Allerhöchster Befehl an die Marine.

Das heute ausgegebene Marineverordnungsblatt vom 1. Februar veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Befehl an die Marine:

An Meine Marine.

In dem bevorstehenden Entscheidungskampfe fällt Meiner Marine die Aufgabe zu, das englische Kriegsmittel der Auszehrung, mit dem unser gedächtnisvoller und hartnäckigster Feind das deutsche Volk niederzwingen will, gegen ihn und seine Verbündeten zu führen durch Bekämpfung ihres Seeverkehrs mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Hierbei werden die Unterseeboote in erster Reihe stehen. Ich erwarte, daß diese in weiser Voraussicht technisch überlegen entwickelte, auf leistungsfähige Werften gestützte Waffe, im Zusammenwirken mit allen anderen Kampfmitteln der Marine und getragen von dem Geiste, der sie im ganzen Verlaufe des Krieges zu glänzenden Taten befähigt hat, den Kriegswillen unserer Gegner brechen wird.

Großes Hauptquartier,
den 1. Februar 1917.

Wilhelm.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Februar. (B.T.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In letzter Zeit haben sich an der Front zwischen Armentières und Arras zahlreiche Gefechte von Aufklärungsabteilungen abgespielt. Der Gegner hat bei seinen häufigen, teils mit, teils ohne Feuer vorbereitung angelegten Unternehmungen beträchtliche Verluste erlitten. In unserer Hand gebliebene Gefangene brachten wertvolle Aufschlüsse, die durch die Ergebnisse vieler eigener mit Geschick durchgeführter Erkundungsvorstöße ergänzt worden sind.

Gestern war zwischen Serre und Somme unter Einsatz vieler schwerer Geschütze der Artilleriekampf vornehmlich in den Abendstunden stark. Infanterieangriffe erfolgten nicht; es kamen in unserem Wirkungsbereich nur kleine Teilvorstöße gegen einige unserer vorgeschobenen Posten zu Stande, die befehlsgemäß auf unsere Hauptkampfstellung auswichen.

Vom Kanal bis zu den Vogesen begünstigte klare Luft die Fliegeraktivität.

Die Gegner verloren gestern 7 Flugzeuge, von denen Leutnant von Ritzhagen zwei — sein 20. und 21. Sieg im Luftkampf — abschoss.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Bahn von Kowel nach Lutz überfiel eine unserer Streifabteilungen eine russische Feldwache und brachte 41 Gefangene zurück.

Südwestlich davon, bei Kischin, holten Stoßtrupps 30 Russen und 1 Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung.

Nördlich der Bahn von Jozow nach Tarnopol glückte ein gut angelegter, mit Schneid durchgeführtes Unternehmen in vollem Umfang. Nach kurzer Feuerwirkung drangen Sturmtrupps etwa 100 m tief in die russischen Linien ein, nahmen die Besatzung von 8 Offizieren und 275 Mann gefangen und hielten sich 6 Stunden in den feindlichen Gräben. Inzwischen gelang es den Mineuren, die ausgedehnten Minengänge zu zerstören und unter unsere Stellung geführte, geladene Stellung unschädlich zu machen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
An der Putna wurde ein russischer Posten aufgehoben, am Sereth der Vorstoß mehrerer Kompagnien durchgeföhrt.

Der Hafen und militärisch wichtige Anlagen von Galatz wurden wirkungsvoll beschossen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.

Neue Kämpfe am Tigris.

Im amtlichen täglichen Bericht wird vom 14. Februar berichtet:

An der Tigrisfront nahm der Feind in der Nacht vom 13. Februar unsere Stellungen südlich des Tigris unter heftiger Artilleriefeuer. Zwei Barten, die der Feind auf einen Kanal nach dem Tigris lenken wollte, wurden durch das Feuer unserer Beobachtungsposten gezwungen, sich zu entfernen. Am Morgen des 13. Februar steigerte der Feind abermals sein Artilleriefeuer und näherte sich unseren Stellungen mit Infanterie und abgeseffener Kavallerie, ohne indessen zum Angriff überzugehen.

Wilson das große Fragezeichen.

Es ist etwas absonderliches um die amerikanische Präsidentschaftswahl. Im November werden vom Volk nach allgemeinem Wahlrecht die „Wahlmänner“ gewählt, die den Präsidenten zu wählen haben; diese treten aber erst am ersten Montag im folgenden Januar beim Souverän ihres Staates zusammen und geben ihre Stimme ab. Die Gouverneure senden die Ergebnisse sofort nach Washington; und dort wird am zweiten Mittwoch des Februar das endgültige amtliche Wahlergebnis in feierlicher Auszählung vor dem Senat ermittelt und bekannt gegeben.

Die Wahlmänner sind nicht rechtlich an ihre Parteiparole gebunden; so ist es gesetzlich möglich, daß der eine oder andere sich eines besseren Beschlusses und gegen die Parteiparole anstellt. Seine Partei würde natürlich diesen Verrat durch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Boykott zu rächen suchen. Aber in wilden erregten Zeiten wie jetzt, bei einer ununterbrochenen Reihe von entscheidenden großen Ereignissen ist trotzdem ein solcher Selbstsprung nicht ausgeschlossen.

Der vierzehnte Februar war diesmal der für die Union so wichtige Tag. Von da an ist Wilson in unzweifelhaftem Besitze seiner neuen Präsidentschaft. Seit dem Wahlkampf bis heute hat er nicht klar und deutlich gehandelt. Er ist der Mann der Friedenspartei, dem demokratischen Parteiprogramm mit dessen starkem Friedensentscheidungsstandpunkt er seine Wahl. Man weiß nicht, was man an ihm hat; man wollte es nicht vor der Wahl, am wenigsten während des Wahlkampfes. Nach der Wahl vollzog er einige zweifelhafte, klare Maßnahmen zugunsten des Friedens, insbesondere durch die Friedensnote. Jetzt aber steht eine dem Frieden unangenehme Politik ein durch seine drohende Haltung gegen Deutschland und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu uns. Tatsächlich glaubt heute die Union am Rande des Krieges zu stehen. Widerspruch regt sich gegen den deutschfeindlichen Kurs von allen Seiten. Da zeigt sich nun

das Volk so unklar wie sein Präsident.

Und Herr Wilson selbst kommt, wie es scheint, ein wenig zur Besinnung und läßt die Faust ruhen, die er drohend gegen uns gehakt. Er zieht nicht die letzte Konsequenz seiner drohenden Worte und Gebärden. Halb und unentschieden ist alles, was er tut und nicht tut. Er billigt die Verhaftung der amerikanischen Handelschiffe, verteidigt aber den Redern einen militärischen Schutz und die Schadenersatzgarantien, die sie danach für ihre verlegenen Sperrenschiffe zu erwarten hätten. Er berät sich mit Bryan, dem energischen Vertreter der Friedenspartei, eben dem Manne, dem er seine Wahl verdankt, und der im ersten Teil des Krieges, als Wilsons Neutralitätspolitik etwas rätselhaft wurde, sein Amt als für die Außenpolitik verantwortlicher Staatssekretär an Bryan übergab. Mehr noch: Herr Wilson, der so rasch und eigenmächtig den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland vollzog, wird gar langsam, bedächtig und schwankend und erklärt, die weitere Entwicklung ganz dem Parlament überlassen zu wollen.

In zahlreichen Friedensversammlungen protestieren viele Amerikaner gegen seine kriegsdrohende Politik. Das Kabinett steht nicht mehr geschlossen hinter ihm; die Mehrheit ist gegen die scharfe Tonart. Die Neutralisten haben ihm die Gefolgschaft versagt.

Es ist offenbar: man hat Angst davor, vor dem Krieg mit uns; und er hat selber Angst gefühlt. Wird er noch

in zwölfter Stunde zur Besinnung kommen?

Oder war sein ganzes Vorgehen nur Pose, nach dem Grundsatz: Bist es nicht, so schadet es auch nicht? War die Kriegsandrohung nur ein Schreikampf, bestimmt, uns einzuschüchtern? Fast scheint es so. Warum bricht er die Beziehungen zu Österreich-Ungarn nicht ab, das doch den deutschen U-Boot-Krieg auch billigt? Vielleicht, um sich ein Hinterbüchsen offen zu lassen? So unsicher, unerfassen, ziellos scheint seine Fragezeichenpolitik, und so allein steht er, von einem Großteil des Volkes verlassen, von den Neutralen abgewiesen, daß ihm ein Ausweg willkommen sein mag.

Was wird geschehen, wenn Wilson endgültig wieder gewählt ist? Wird er sich in Gegensatz zu einem großen Teil der Amerikaner stellen, oder dem Einfluß seines Parteifreundes Bryan nachgeben?

John Bull zerrt ihn zum Krieg. Bryan wirkt energisch für den Frieden. Wer ist der Stärkere?

Uns kann es letzten Endes gleichgültig sein. Wenn der Allerpäpste — And wir.

Amerikanisches Kriegs-Kabinett.

Der Pariser Herald meldet aus New York, die Regierung habe die Absicht, dem früheren Kriegsminister Garrison und dem General Leonard Wood, der in den letzten zwei Jahren eine große Proboganda für die militärische Vorbereitung der Union entfaltet, Ministerposten anzubieten.

Es ist schon kürzlich Wilsons Absicht gemeldet worden, im Kriegsfall ein Koalitionsministerium mit starken Männern wie Root und Roosevelt zu bilden.

Amerikanische Sozialisten gegen den Krieg.

In New York haben Friedenskundgebungen stattgefunden, wobei deutsche Lieder gesungen wurden. Am 12. Februar wurden in Washington verschiedene Friedenskundgebungen von Deutsch-Amerikanern abgehalten. Der sozialistische Bürgermeister von Minneapolis tadelte Wilson wegen des Abbruchs der Beziehungen und forderte die Arbeiter auf, sich im Kriegsfall zu weigern, die Waffen zu ergreifen.

Das Recht des Maschinengewehrs.

Englands Moral gegen das Menschheits-Volk.

Einen für das Volk und Volk der Menschheit höchst gefährlichen Gedankenansatz enthält die unüberhörte, hartgehaltene Rede der Reichswehr, jedwede Verwendung bestehender, rechtlich fundierter Verhältnisse dadurch zu erreichen, daß das archaische, stärkeverdrängende in die Wege getrieben und der Widerstand in diesem Maße der Hand der Mittelmächte damit unter die Erde zu bringen wird.

Die schrankenlose Ausnutzung aller Gewaltmittel soll zum obersten Gebot erhoben werden. „Doctrines of appeasement“ nannte Edmund Burke bereits jenes Prinzip, das recht eigentlich der englischen „Kriegsführung“ anheim fällt, vor dessen letzter Anwendung ein europäischer Krieg ohne England gemeinhin noch fast zu machen pflegt.

Der Fernverband als Andäufung erdrückender Streitkräfte, durch Englands Triebkraft aus dem Fernverband entlassen:

das Zusammenrücken farbiger Völker zur Niederwerfung der Weichen:

die Herausforderung der Hungersnot an das gegen das nichtkämpfende Volk (im Kleinen bereits angewandt gegen die hungernden Puppenkrieger, um einen Druck auf ihre Männer auszuüben).

Die Forderung aller Völker durch die Maschine — das sind so einige Illustrationen dieses englischen Gedankens zur Verwirklichung der angedachten Ziele. „Erstrecke nur Maschinen, Maschinen, die mehr leisten, als die sogenannten Tanks“ ruft H. W. Wells seinen Landsleuten zu, „denn nur so erlangen wir die Entscheidung!“

Auf diese Art hat ja auch das Maschinengewehr in Dublin „Recht geschaffen“, und in diesem Reiche soll in Europa Recht begründet werden, das, auf den Kern beschränkt, nichts weiter ist, als die Erhaltung und Erweiterung von Englands Macht. Ihr blenden sie alle, ob es wolle oder nicht, teils befangen durch eigene Interessen, teils eingeblendet durch die deutschen Worte, mit denen der „Kampf des Völkervolkes“ nicht nur den letzten guten Anstand aus den Leibern, sondern auch den letzten rechten Gedanken aus den Gehirnen saugt. Wie England den Völkern nicht nur Grund und Boden geraubt hat, sondern auch die Sprache und die innerste Ideenwelt (A. Chatterton-Hill: Irland und seine Bedeutung für Europa), so steht es jetzt als der gemeinsame Feind der Völkerschaft vor der Welt. Seine Umkehrung hat die Idee von der deutschen Weltbeherrschung in Unlauterkeit, die selbst im eigenen Lande nicht mehr recht geglaubt wird, nur weil es selbst diese Herrschaft befohlen und um ihren Fortbestand bangte. „Vor Kriegsausbruch beherrschte die britische Flotte ein Fünftel des Erdballes; berechtigt das zu der Vermutung, es sei England ernst geworden, als es sich über die Machtverhältnisse Deutschlands ernsthaft“ hat der Redakteur des „Labour Leader“, Jenner Brodway, vor dem englischen Gericht, das ihn zur Verantwortung zog, unläugend bekundet.

Würde England und seine Gelegenheitsgenossen der Sieg beschließen sein, so würde der Erfolg eine Prämie bedeuten auf das Recht der Uebermacht, das Recht bez

Bergewaldung für ganz Europa wie jetzt bereits für das kleine Griechenland.

Hier steht die Menschheit an einem Scheidewege. Die Gegenwart kämpft um den Sieg zweier Prinzipien, von denen sich das eine auf die Zahlenmacht gründet, das andere auf die Moral. Die unvergleichliche Moral unserer Truppen im Feld wie unserer Bevölkerung im Land, die lieber erträgt, als ein gutes Recht aufgibt, das Recht auf bestmögliche Entfaltung aller Kräfte eines Volkes, hat bisher handgehalten. Und sie wird handhalten unter allen Umständen. Die Prämie aber, die diesem Prinzip zum Siege verholfen zu haben, ist es, die Deutschland zu verdienen hofft.

Maßnahme für die Abschätzung der U-Boots-Erfolge.
Lord Curzon sagte in der U-Boot-Debatte im Oberhaus:

„Im Juli 1914 war die Zahl der britischen Handelschiffe über 1600 Tonnern 3890 mit einem Gesamtinhalt von 16 850 000 Bruttotonnen, am 31. Januar 1917 war die Zahl 3540 mit einem Gesamtinhalt von 16 000 000 Bruttotonnen.“

Hierzu kommen vom Gesichtspunkte des U-Boot-Kriegs noch die Schiffe der Franzosen und Italiener sowie die der Neutralen, soweit sie mit im Einflusse der Entente stehen. Mit 25 Millionen Tonnern wird man rechnen müssen.

Warum bloß halbes Recht!

Das Stockholmer „Nöstenbladet“ fragt, warum die Amerikaner, die auf das Recht freier Fahrt für amerikanische Fahrzeuge pochen, dieses Recht nicht durch eine Fahrt nach Hamburg, Stettin oder Triest beweisen.

Bittere Not der Neutralen.

Die dänische Zeitungsindustrie steht, der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ zufolge, vor einer Katastrophe, da der Mangel an Rohstoffen die meisten Betriebe zwingen wird, im Laufe der nächsten beiden Wochen die Arbeit einzustellen. Die Zufuhr von Holzbaumstoffe sei schon seit langem so gering gewesen, sodaß die Lager jetzt schon vollständig geräumt seien.

Auch die Seelen, die ihre Haut für England zum Markte zu tragen haben, sehen sich zur Wehr. Rüst dänische Seelenorganisationen, deren Mitglieder alle Klassen von Schiffsbefehlungen umfassen, beschließen, für Fahrten nach Amerika und England, da die Gefahren unter den jetzigen Verhältnissen auf See größer seien, die Verdoppelung der Unfallversicherungsbeträge sowie der Kriegszulagen zu fordern. — Angesichts der fabelhaften Frachten, die die Reeder aus dem Geschäft mit den Engländern machen, kann man diese Forderung nur recht bedauern nennen.

Kaperschiffstätigkeit.

Rotterdam, 15. Februar. Ein holländischer Reizer, des von dem deutschen Kaperschiff versenkten englischen Dampfers „Cambrian Range“ machte dem R. A. C. einige Mitteilungen über die Versenkung des Schiffes und sein Schicksal.

Am 9. Dezember, morgens 8 Uhr, so erzählte er, wurde die „Cambrian Range“, neun Tage nach ihrer Abfahrt von Baltimore nach Liverpool, von einem als Hilfskreuzer eingerichteten deutschen Dampfer, der vor dem Kriege nach Südamerika fuhr, angerufen. Das Kaperschiff gab einen Warnungsschuss ab und meldete mittels Funkpruch, daß die Mannschaft in die Boote gehen müßte, da die „Cambrian Range“ in den Grund geholt werden würde. Das geschah mittels Bomben. Am Bord des fremden Schiffes, welches die „Wust“ aus Hamburg war, — dieser Name fand wenigstens auf dem Spiegel des Schiffes — wurden die Neutralen von den Engländern geschieden.

Die Neutralen, das heißt 4 Holländer und ein Spanier durften an Deck bleiben. Die „Wust“ hatte auf dem Hinterkopf fünf Kanonen und auf dem Vorderkopf zwei schwere Kanonen, außerdem 4 Torpedobatterien.

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwalderzählung von B. Auerbach.

48

(Nachdruck verboten.)

Beruhigt mit dieser Auskunft, ging Ameile nach dem Hause und Dominik nach dem Heilberge.

Zum Nachhelfen kam Dominik nicht in die Stube, Ameile brachte ihm Speise in die Stallkammer und hörte, daß Alban seit zwei Tagen nicht auf dem Heilberge gesehen worden sei.

Der Vater war heute voll Unruhe und brummte immer in sich hinein. Er schickte alles früh zu Bett, aber Ameile konnte nicht schlafen und hörte jeden Schritt.

Als alles still im Hause war, schlich der Vater nach dem Keller. Er versuchte es, jetzt die Sack und das Faß von der Halbtüre zu wälzen, aber die Kraft versagte ihm, er setzte sich ermattet nieder und rief: „Alban!“ Keine Antwort. „Alban, ich bin's, dein Vater ruft.“ Zimmer noch lautlose Stille. Dem Vater standen die Haare zu Berge. Hatte sich Alban ein Leid angetan? Kam er zu spät? Mit bebender Stimme rief er: „Alban, du bist mein gutes Kind, Alban, sei fromm und brav, tu mir das nicht an, es stößt mir das Herz ab. Alban, du bist ein Schandbub, du bist nicht wert, daß man dich erwürgt. Alban, gib Antwort, sei brav, sei brav, ich will dir ja alles, alles tun, gib Antwort.“

„Was wollt ihr tun?“ rief eine Stimme von unten, und der Vater atmete frei auf. Alban lebte. Er antwortete lange nicht, und erst auf die wiederholte Frage von unten sagte er:

„Du wirst jetzt einsehen, daß ich recht hab', du mußt's einsehen, du hast dich im stillen besonnen. Gut, ich könnt ja warten, ich könnt ja nicht abgeben, so lang ich leb' und mein Testament machen, und das muß dann gehalten werden, und das müssen die Gerichte schützen, aber ich will nicht, auch nach meinem Tode sollen die Amtsleute sich nicht in meine Sack mengen, und ich möcht auch noch meine Kinder verheiraten und auch noch Enkel sehen. Ist das ein schlechter Vater, der das will? Sag, willst du allem folgen, was ich tut?“

„Nein.“

„Dann siehst du das Tageslicht nicht, bis du anders wirst.“

Mertore, welche sämtlich verdeckt aufgestellt waren. Das Schiff lief 18 Meilen in der Stunde und hatte niedrige Schornsteine. Ferner eine Funkenstation, welche so stark war, daß sie die anderer Schiffe überstieg. Die „Cambrian Range“ war bereits das siebente Fahrzeug, das von dem deutschen Kaper in den Grund geholt worden war. Darauf folgten die „Mount Temple“ und ein Viermaster mit 1200 Pferden an Bord.

Am folgenden Tage begegnete man der „Harrisdale“ und einem Kohlenboot. Die „Harrisdale“ wurde als Geisler erklärt. Eine deutsche Frisemannschaft von 18 Köpfen begab sich von der „Wust“ auf Deck der „Harrisdale“, desgleichen mußten auch sämtliche von dem deutschen Kaper an Bord mitgeführten Mannschaften der bereits versenkten Schiffe, im ganzen ungefähr 480 Mann, an Bord der „Harrisdale“ gehen. Der Kohlen-

dampfer wurde versenkt, nachdem die „Wust“ ihren Kohlenvorrat daraus ausgefüllt hatte. Alsdann hat der Geislermann das Kaperschiff nicht mehr zu Gesicht bekommen. An Bord der „Harrisdale“ wurden die Neutralen gefragt, ob sie für 12 Pfund pro Monat arbeiten wollten, um das Schiff nach einem neutralen Hafen zu bringen. Alle Norweger, Schweden, Spanier, und Holländer waren mit dem Vorschlage einverstanden. Die Engländer, Belgier, Canadianer usw. mußten sich in die Hunker begeben und durften nur an Deck kommen wenn nichts Verdächtiges in Sicht war.

Protest der nordischen Staaten.

Die dänische, die norwegische und die schwedische Regierung haben am Dienstag dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Gesandten Noten gleichen Wortlautes übermittelt, welche gegen die von Deutschland und Österreich-Ungarn geplante Sperre gewisser Seegebiete Einspruch erheben. Nachdem die Note hervorgehoben hat, daß die Regierungen bei früheren Gelegenheiten gegen die Maßregeln der Kriegführenden Einspruch erhoben haben, welche darauf abzielten, das freie Meer für die Benützung durch die Neutralen zu verengen, geht sie dazu über, zu betonen, daß die Regierungen sich dieses Mal umso mehr in die Notwendigkeit versetzt sehen, bei denselben Gesichtspunkten zu verharren, als die der neutralen Schifffahrt bereiteten Hindernisse jetzt eine noch beträchtlichere Ausdehnung und Schwere haben.

Dann lenkt die Note die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die einzigen völkerrechtlichen Vorschriften, welche als Stütze für die Maßregeln angerufen werden könnten, deren Zweck es sei, allen Handel und alle Schifffahrt zum Feinde zu verhindern, die Vorschriften über die Blockade zur See seien. Ferner stellt die Note fest, wie weit ein Kriegführender das Recht haben kann, der feindlichen Schifffahrt die Durchfahrt durch Zonen zu verbieten, deren Grenzen von den feindlichen Küsten sehr entfernt sind, die allein in berechtigter Form blockiert werden könnten.

Schließlich erinnern die Regierungen an den allgemein anerkannten Grundsatz über die Seesperre, wonach ein neutrales Schiff nicht ausgebracht werden kann, wenn es sich eines Verstoßes, die Sperre zu brechen, enthält und wonach es im Falle seiner Ausbringung entsprechend den allgemeinen Vorschriften vor ein Gericht gebracht werden muß.

Deshalb protestieren die Regierungen in aller Form gegen die vom Deutschen Reich und Österreich-Ungarn getroffenen Maßnahmen und machen alle Vorbehalte hinsichtlich etwaiger Verluste an Menschenleben und materieller Schäden.

Der erste Amerikaner versenkt.

Wenn Mister Wilson geglaubt haben sollte, die deutschen U-Boote würden sich vor seiner drohenden Faust ängstlich auf dem Grund des Meeres verkriechen — nun hat er den Gegenbeweis:

Laut „Agenzia Stefani“ begegnete der amerika-

nische Dampfer „Mann N. Las“, mit Verlastungen beladen, in der Nacht zum 12. Februar auf der Höhe der Sardinischen Küste einem feindlichen U-Boot, das ihn in Brand schoß und versenkte. Die aus zehn Mann, darunter acht Amerikanern, bestehende Besatzung landete in Cagliari.

Was wird Wilson nun reden und tun?

Jedes Schiff, das sich in die Sperrzone wagt, weiß, daß ihm Torpedos und Minen Vernichtung drohen. „Gewarnt“ sind also alle, und sie müssen die Folgen ihres Uebermutes tragen.

Die Versuchstarnikel nahez.

Die Nachricht, die Amerika-Dampfer „Orleans“ und „Hochester“ hätten die amerikanischen Gewässer noch nicht verlassen, ist dem Temps zufolge bisher nicht bestätigt worden. Nach allen Pariser Blättern sind die beiden Dampfer tatsächlich unterwegs.

Die Bewaffnung amerikanischer Handelschiffe.

Nach einer Washingtoner Meldung des Temps verlangt die American-Linie vom Marineministerium Geschütze zur Bewaffnung ihrer Personenampfer. Der Washingtoner Korrespondent des New York American hält es für wahrscheinlich, daß die amerikanischen Passagierdampfer von der Regierung bewaffnet und zur Durchbrechung der deutschen Seesperre ausgesandt werden.

Revolution auf Cuba.

Nachdem der amerikanische Revolutionsgeneral und „Präsident Carranza die nordamerikanische Regierung durch seine Aufforderung, die Kriegslieferungen an die Kriegführenden einzustellen, und durch die beifolgende Drohung, andernfalls die Union anzugreifen, so allerliebste verhöhnt, und geschredt hat, widersteht sich nun auch die im panisch-amerikanischen Krieg von den Vereinigten Staaten unterworfenen Insel Cuba sehr energisch dem Herrn Wilson. Staatssekretär Lansing warnte laut einer Reutermeldung die Bevölkerung von Cuba in einer Note und sagte, daß die amerikanische Regierung keine aus der Revolution hervorgegangene Regierung anerkennen könne. Die große Warnung ließ aber die bösen Cubaner kalt und ungehört. Die „Petit Parisien“ aus Washington meldet, ist der

Aufstand gewachsen zur Revolution.

Die genannte französische Zeitung umschreibt die fatale Neuigkeit sehr schäblich, indem sie sagt: „Das amerikanische Staatsdepartement habe erfahren, daß auf Cuba eine gewisse revolutionäre Tätigkeit herrsche.“

Selbstverständlich stellt das französische Blatt die „böses“ als den Sündenbock hin und faßt von

„deutschen Mächenschaften.“

Man kennt diese beliebte Eigenmethode der Entente. Armer Bruder Jonathan! Ach, man will auch hier schon wieder anders, als Herr Wilson will.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der Krieg der Munitionsfabrikation.

Der englische Munitionsminister Addison sagte in einer Rede in Bedford, wenn man die durchschnittliche wöchentliche Produktion der leichten Feldmunition vom Juli 1916 bis Juni 1916 mit der letzten Woche des Januar 1917 vergleiche, so verhalte sich die Zahl wie 6½ zu 22, für die mittelschweren Geschütze sei das Verhältnis 7½ zu 76, für schwere Geschütze 22 zu 365.

Es fehlt ihnen der Napoleon.

Das Mailänder Blatt „Sera“ enthält eine Korrespondenz aus Rom, die ein bezeichnendes Licht auf die Vorstellung der Entente von einer einheitlichen militärischen Leitung wirft. General Marzani hatte

und ritt im Nebel zum Tor hinaus und davon. Ohne Aufenthalt wie ein Feuerbote jagte er im raschen Galopp dahin, und er war in der Tat ein Feuerbote, er wollte in der Stadt Schuttmittel suchen gegen den Brand, der in seinem eiterlichen Hause entflammt war. In der Stadt angekommen und ganz brennend vor Zorn besaß ihn doch einmal Gängigkeit darüber, daß er einen Familienzwist vor die Gerichte bringen sollte; die alte strenge Zucht war doch noch mächtiger in ihm, als er geahnt hatte. Er glaubte sein Auge nicht aufschlagen zu können vor dem Richter, dem er die Sache vorbringe. Der Kreuzwirt, noch ein standhafter Republikaner, dessen Wirtschaft darum auch von vielen, die es mit dem Antie nicht verderben wollten, gemieden wurde, galt für einen klugen Advokatenlochl, und ihm entbedte sich nun Alban zuerst, ohne ihm jedoch alles und namentlich die letzte Mißhandlung zu sagen. Der Kreuzwirt erklärte, daß Alban nichts anfangen könne, so lange der Vater lebte; man könne ihn nicht zwingen, sein Gut abzugeben auf diese oder andere Weise; er traute sich indes doch nicht ganz und rief Alban, nach der nächsten Stadt zu reiten, wo der Sohn des Hirzenbauern als Rechtsanwalt wohne. Alban schien das nicht gemein. Er ging aus und fand geraume Zeit vor dem Oberamtsgericht, ohne sich entscheiden zu können, ob er hineingehen sollte oder nicht. Da sah er in der Oberamt eine Frauengestalt am Fenster, er grüßte hinaus, man dankte freundlich. Alban ging hinaus zur Frau Oberamtsmännin. Sie öffnete selbst den Treppenschlüssel und ließ ihn eintreten; sie fragte ihn nach Ameile, nach dem Vater, nach Dominik und seinem eigenen Befinden. Alban gab anfangs nur flüchtige und oberflächliche Auskunft. Sein Bild schwebte wie verloren in der Stube umher. Ist denn dieses Haus auf derselben Erde, auf der sein väterliches stand? Wie ist hier alles so geregelt, so fein, wie spricht aus allem eine Ruhe; und doch ist das nur ein Stockwerk höher aber den Stufen, wo die gräßlichsten Handel, Mord und Totschlag, Raub und Betrug verhandelt werden. Und das diese begütigende Stimme der Frau. Alban hatte ein solches von Bildung und zarter Einte erfülltes Hauswesen schon einmal kennen gelernt im Hause des Direktors der Aderbauschule, aber jetzt erschien ihm alles wieder fremd, so traumhaft schön.

(Fortsetzung folgt.)

schaften
er Höhe
oot, das
us zehn
Besat-
gt, weiß
drohen.
e Folge
Orleans"
bewässer
bisher
Blättern
biffe.
Tempo
stadium
fer. Der
merican
n Passio-
nd zur
ndt wer-
meral und
regierung
en an die
beigefügte
so aller-
lich nun
von den
uba sehr
Banfing-
ung von
fricanische
gegangene
ung ließ
Wie der
die fatale
ameri-
auf Cuba
Blatt die
Entente.
will auch
ill.
ten.
sagte in
schnittliche
tion vom
Boche des
Jahrl wie
sei das
e 22 zu
e Korres-
icht auf
heitlichen
aal hatte
on Ohn-
n Galop-
er mochte
nd, der in
der Stadi-
ihn doch
tillenzwi-
Jucht war
hätte. Er
vor dem
wird, noch
arum auch
n wollten.
lopf, und
doch alle-
en. De-
sonne, se-
ngen, seit
traute sich
r nächster
auern als
gemein-
Oberamt-
eingeset-
e Frauen-
te freund-
min. Su-
eintreten
y Domin-
angs nur
d Schweiz-
eses Land
nd? Wie
aus allem
höher über
und Zor-
Und das
hätte ein-
des Gou-
Direktor
wieder
s folgt.)

in einem viertel im „Stornale d'Italia“ die
forderung nach einheitlicher militärischer Leitung bei
der Entente vertreten und ist nun nicht nur, wie die
Korrespondenz mitteilt, vom italienischen Verleugnet
worden, sondern hat obendrein noch ein territoriales
Kommando erhalten. Außerdem hat das Oberkommando
verbieten, daß Offiziere, die irgendwie am Krieg teil-
genommen haben, während der Dauer des Krieges
einen Artikel über die Kriegsführung schreiben. Da-
mit nicht genug, bringt „Esercito Italiano“, das mili-
tärblatt noch einen langen Artikel, gegen Marazzi,
in dem dargelegt wird, daß die Einführung einer ein-
heitlichen Leitung praktisch ein Ding der Unmöglich-
keit sei, die Entente habe bisher noch keinen Napoleon
gefunden, dem sich alle Deere willig beugen würden.

Putzen und Zähneklappen in Paris.
Die große Schweizerische Zeitung „Der Bund“ in
Bern meldet unter dem 12. Februar aus Paris:
„Die Straßen sind fast, und auch in vielen Woh-
nungen ist es nicht viel wärmer. Tagelang mußten
die Hausfrauen die Kohlenhandlungen umlagern, um
für schweres Geld einen Sad Brennmaterial zu er-
halten. Und diese langen Reihen ärmlicher Leute,
die jämmerlich froren, waren ein Anblick, der einem
ins Herz schnitt. Man richtete schließlich Wartehallen
an, und benutzte viele öffentliche Gebäude als Warte-
hallen, so auch einen Korridor der Großen Oper.“

Die englische Kriegsanleihe.
Nach Meldungen aus London sind für eine große
Kriegsanleihe zu Gunsten der neuesten englischen Kriegs-
anleihe auf dem Trafalgar Square große Vorbereitun-
gen getroffen. Ein prächtiges Zelt wurde errichtet,
in dem alle 29 Bürgermeister und Notabeln Londons
zusammen kommen werden. Während des Aufstiegs
der Bürgermeister, der unter feierlichem Pomp er-
scheint, sollen alle Kirchenglocken läuten, verschiedene
Märsche werden auf dem Platz gespielt und ein
Militärmusikkorps wird patriotische Weisen erklingen
lassen. Der Lordmajor wird eine Ansprache halten.
— Ganz wie die „Heilsarmee“! Höher geht's nimmer.

Meine Kriegsnachrichten.
Der bisherige amerikanische Botschafter Gerard
in Berlin ist aus der Schweizerischen Bundeshauptstadt
Bern nach Paris weitergereist.

Im französischen Senat wurden die Anträge betr.
Verbot des Alkoholverkaufs in der Armeezone und
über die Bestellung aller noch nicht bebauten Ländereien
Frankreichs mit großer Mehrheit angenommen.
Besandten in Peking am 9. d. M. hat zugehört las-
sen, und in der gegen die neuen Maßnahmen für
den U-Bootkrieg nachdrücklich Einspruch erhoben wird.
Infolge des U-Bootkrieges wird eine unbefehl-
bare Anhäufung von Gütern auf den Docks und
auf den Bahnhöfen der amerikanischen Hafenplätze her-
vorgehoben. Nach einer Schätzung liegen mehr als
eine Million Tonnen Stahl in New York.

Ein Jahr Festung für einen rumänischen General.
Wie aus Sofia gemeldet wird, wurde der rumä-
nische General Suceu von dem russischen Kriegsge-
richt in Jassy, wegen des Verschuldens an der Re-
kette der rumänischen Armee am Arges, die der
General durch seine schlechte Führung verursacht haben
soll, zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

Preussischer Landtag.
Bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des
Staats

beim Ministerium des Innern behandelte heute zu-
nächst
Abg. Veinert (Soz.) in ausgehender und schar-
fer Rede die Lebensmittelversorgung und das Wahlrecht.
Die Landbevölkerung erfüllt ihre Pflicht gegen die
Allgemeinheit nicht, die Klagen der Landräte bewei-
sen das. Daher müssen die Landleute durch Entzie-
lung gewisser Begünstigungen, wie der Hausknecht-
ungen zur Erfüllung ihrer Pflichten gezwungen wer-
den. Für die Städte ist die Errichtung von Lebens-
mittelämtern notwendig, und diese müssen mit den
Landämtern direkt verkehren können. Der Sparzwang
ist ungerechte Bevormundung der Jugendlichen. Die
Stellung der Landräte soll ähnlich der der Oberbürger-
meister in den Städten gestaltet werden. Wir müssen
geraus aus dem Polizeistaat. Der Kampf gegen die
Schundliteratur ist notwendig. Die Gesindeordnung ist
eine Schmach für die Zeit. Ausnahmegefesse sind
nicht am Platz. Wir verlangen Beseitigung des Herren-
hauses. Die Wahlreform ist jetzt die wichtigste Auf-
gabe. Der Geldhaushalt der Kriegswucherer darf nicht tri-
umpieren, während die Krieger rechtslos sind. (Zu-
stimmung links.) Wir fordern das Reichstagswahlrecht
für Preußen. (Wachen rechts.) Der Minister muß seine
gezügten Versprechungen einlösen.

Abg. Trautzsch (Pol.) bespricht die Frage
der polnischen Saisonarbeiter. Er verheißt nicht, wie
man aus der Rede Korsantys eine solche Auslegung
ziehen könne. Wo nichts als Rechte gefordert wer-
den, kann Wohlwollen Verleumdung sein. 150 polni-
sche Gymnasialisten wurden entlassen, weil ihre Ge-
schichte in der Volksschule den deutschen Religions-
unterricht nicht besuchen wollten. Wir wollen nicht
weiter als mit den Deutschen als Freie frei leben.
Minister des Innern von Voebell: Für die rus-
sisch-polnischen Saisonarbeiter kann ich mögliche Er-
leichterungen zusagen. Als bald nach dem Krieg können
wir den preussischen Staatsangehörigen polnischer Na-
tionalität nach Möglichkeit entgegenkommen. Korsan-
tys Rede machte den Eindruck einer Streiftrede. Sie
muß uns nicht abhalten, weiterhin Milde walten zu
lassen.

Abg. Cassel (Sp.): Eine verständliche Politik muß
den Deutschen und Polen ermöglichen, friedlich mit-
einander zu leben. Die Landbevölkerung hat in der
Lebensmittelversorgung ihre Pflicht oft nicht getan.
Die örtlichen Ausfuhrverbote müssen abgeschafft wer-
den. Das Verbot der Waren zu den Landräten steht uns in
vielen Dingen. Eine liberale Reform des Herren-
hauses ist unvermeidlich.

Abg. Grünberg (Str.) regt Verbesserungen
im statistischen Jahrbuch an. Die Ansicht, die Ko-
loisten hätten keine Reigung, in den Staatsdienst
zu treten stimmt nicht; die Abweisung gegen die Ko-
loisten bestand auf der anderen Seite.
Am Freitag wird die Beratung fortgesetzt werden.

Politische Rundschau.

Italien.
Es herrscht Betrübnis und Sorge in Italien. Die
Amerikaner haben ihnen eine Last angesetzt. Indem
sie die Japaner abwehren, verschlossen sie auch die
Eingangstore nach Amerika den armen Italianos. Wie
unbequem für Italien das neue amerikanische Kultur-
gesetz für Einwanderer mit dem Verbot der Ein-
wanderung von Analphabeten, (die nicht lesen und
schreiben können) ist, zeigt ein Leitartikel der Idea
Nazionale, der feststellt, daß dadurch Italien an erster
Stelle getroffen werde. Von 700 000 Einwanderern in
Amerika habe Italien etwa 300 000 gestellt, von denen
der größte Teil weder hätte lesen noch schreiben können.

Aus aller Welt.

Eingefrorenes Benzol explodiert leicht. Beim
Austauen eines eingefrorenen Gefasses Benzol explodiert
dieses auf dem Hitzegute in Benz. 15 Personen wur-
den mehr oder weniger verletzt. Ein Teil davon mußte
in das Krankenhaus.

Die die Griechen Kaiser Geburtstag feierten.
Neben eine stimmungsvolle Kaisergeburtstagsfeier
im Götter Griechenlager wird nachträglich berichtet:
„Fünf deutsche Soldaten, die infolge der Absperr-
ung des Lagers letzteres nicht verlassen durften, er-
steteten sich am Vormittag des 27. Januars zur Feier
des Geburtstages ihres obersten Kriegsherrn, als ihnen
vom griechischen Platzkommandanten die Aufforderung
übermittelt wurde, sich gegen 10 Uhr bei der Kapellen-
barade einzufinden. Vor der kleinen Kirche hatten
die griechische Militärkapelle, sowie sämtliche Regi-
menter mit ihren im Lager anwesenden Offizieren
Auffstellung genommen. Kurz darauf erschien der gri-
echische Pope in vollem Ornat. Der Platzmajor führte
die fünf deutschen Soldaten in die Kapelle.
Nun begann der Gottesdienst. Der Geistliche sprach
und sang eine Art Liturgie, aus der man öfter die
Worte „Konstantin“, „Germanos“ und „Wilhelm“ ver-
nahm. Nach diesem Akt hielt der Pope eine längere
Rede auf den deutschen Kaiser. Als er geendet, ergriff
auch der Major das Wort. Gleichfalls auf griechisch
eine zündende Rede haltend, die mit einem Hoch auf
den deutschen Monarchen schloß. Begeistert stimmten
die vielen Hundert griechischer Soldatenknechte in ein
dreifaches „Uraho“ ein, während draußen die Kapelle
die deutsche und griechische Nationalhymne spielte.“

Locales.

Residenz-Theater. Das Residenz-Theater will
versuchen am nächsten Sonntag zu spielen und zwar
wird um 3⁰⁰ Uhr das Lustspiel „Am Teetisch“ zu halben
Preisen gegeben und abends 7 Uhr „Logierbesuch“.
Duzend und Fünfzigkarten haben Gültigkeit.

Bierstadt. Die Tagesordnung in der gestrigen
Gemeinderatsitzung umfaßte wieder 22 Punkte, war also
überaus reichhaltig wie überhaupt in den letzten Wochen.
Zunächst handelte es sich wieder um Brandunterstüt-
zungen armer Familien, die aus größtenteils genehmigt
wurden. Einem Besuch der Wiesbadener Wasser- und
Bichtwerke, daß vom 12. Febr. ab nur noch die Nacht-
laternen angezündet werden, wird stattgegeben, doch zur
Bedingung gemacht, daß die Laternen rechtzeitig ange-
zündet werden und funktionieren, denn seit 14 Tage
brennen dieselben überhaupt nicht. Ein Vergütungsge-
such des Försters Sindmeyer, Sonnenberg, der den
Bierstädter Förster, der eingezogen, vertritt will bewilligt u.
zwar 25 M monatlich, rückwirkend vom 11. Nov. 1916.
Ferner wurde beschlossen, für die Kriegsgefangenen ein
Fieberthermometer zu beschaffen. Das von der Gemeinde
für allgemeine Zwecke beschaffte Pferd soll bei dem Allg.
Deutschen Versicherungsverband versichert werden und
wird hierfür beschlossen, die Erlaubnis beim Kreisaus-
schuß nachzusuchen. Um dem Überhandnehmen der Sperlinge
vorzubeugen, wird eine Prämie von 3 M für jeden abge-
lieferten Sperling ausgesetzt.

Bierstadt. Die in heutiger Nummer enthaltenen
Bekanntmachungen empfehlen wir der besonderen Beachtung
unserer Leser. Desgleichen weisen wir auf eine wichtige
Bekanntmachung des Gouvernements Mainz, betr. Schweig-
samkeit in militärischen Angelegenheiten hin, welche im
Wortlaut durch Anschlag am Rathaus ersichtlich.

Bierstadt. Die Neuwahl unseres seitherigen Bürger-
meisters ist von Herrn Landrat Kammerherrn v. Heim-
burg bestätigt worden.

U-Boote heraus.

Kriegsdichtung von H. Wolpert.

- 1) Lang war unser Warten,
Unser Warten war still
Voll Hoffnung und Mut,
Wir warteten, bis des Reiches Will'
Befriedigte unsre Mut.
- 2) Nun sind wir erlöst
U-Boote heraus
Schallt's aus dem ganzen Reich.
U-Boote heraus, unsre Feinde Graus
Und ein Segen dem Heimatdeich.
- 3) Nun stuten durch die blaue Welt
Stahlgraue Delfine dahin
Sie fürchten Tod und Gefahren nicht
Auf England steht ihr Sinn,
Auf England allein ihr wilder Haß
Auf England die Wut ohne Unterlaß,
England nun wahre dein Leben!

Bierstadt. Auch an dieser Stelle weisen wir auf
den geänderten Fahrplan der Elektrischen Straßenbahn
hin.

Bierstadt. Bandwirte, die Saatkartoffeln handli-
gen, werden ersucht, diese noch bis Sonntag bei den
Herrn W. Pepp II. und W. Kaiser hier selbst zu be-
stellen.

Bierstadt. Das königliche Theater hat seine Vor-
stellungen wieder aufgenommen, dürfte aber, wie wir an
anderer Stelle mitteilen, dieselben aber bald wieder ein-
stellen.

Wiesbaden. In der gestrigen Stadtverordneten-
Sitzung sprach Herr Oberbürgermeister Gläffing über
die Kohlennot. Seine und Herrn Bürgermeister Travers
Ausführungen gipfelten darin, daß die Kohlennot inner-
halb 14 Tage vorüber sei. Kein Mangel an Kohlen,
sondern das Fehlen von Beförderungsmittel sei die Ur-
sache. Herr v. G. geistelte die einstige Ausnahme des
Rgl. Theaters, das um den Rißel Einzelnr täglich 100
Zentner Kohlen verpulbere, wo die Stadt Not leide. Es
wurde beschlossen, den Intendanten zu bitten die Kohlen
der Stadt zu überlassen.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 18. Februar 1917.
Sonntag Schmitz.
Morgens 10 Uhr: Vesper Nr. 24 — 183. — Text: Gv.
Johannes 11, 47—57.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 8. — 216.
Matth. 6, 1—6.

Wegen der andauernden Kälte und des Mangels u. ge-
ringen Vorrats an Kohlen müssen die Donnerstags-
Abendgottesdienste bis auf weiteres ausgesetzt werden.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.
Sonntag, den 18. Februar 1917.
Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.
Morgens 9⁰⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr: Herz-Jesu-Andacht.
Abends 7.30 Uhr: Hl. Messe.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Sonntag, 18. Ab. D. Die Skandalstärkin. 6⁰⁰ Uhr.
Montag, 19. Ab. 1. John Gabriel Borkmann. 7 Uhr.
Dienstag, 20. Ab. 2. Tiesland. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 18. 3⁰⁰ Uhr. Am Teetisch. 7 Uhr. Logier-
besuch.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnen Trinitätskirche: Mittwochs
und Samstags vorm. 11 Uhr.

Sonntag, 18. 4 Uhr. Im Abonn. Großer Saal.
Symphonie-Konzert. 8 Uhr. Abonnements-
Konzert des Kurorchesters.
Montag, 19. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des
Kurorchesters.
Dienstag, 20. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters.
8 Uhr. Operetten- und Walzer-Abend.

Geschäftliches.

In der Generalversammlung der chemischen Fabriken
von E. Matthes und Beber u. Co., Duisburg, deren
sämtliche Aktien durch Kauf in den Besitz der Firma
Hentel & Cie, Düsseldorf übergegangen sind, legte der
bisherige Aufsichtsrat sein Amt nieder. Dafür wurde
neugewählt: Herr Kommerzienrat F. Hentel als Vor-
sitzender, Herr Kaufmann F. Hentel als stellv. Vorsitzen-
der, Herr Dr. chem. H. Hentel. Der bisherige Vorstand
wird die Geschäfte in ununterbrochener Weise fortführen.
Diese alte angelegene Firma der chem. Industrie befaßt
sich hauptsächlich mit der Herstellung von Schwefelsäure
Sulfat, caust. Soda, cac. Soda. Die schon lange be-
merkten Bestrebungen der Fa. Hentel & Cie., Düsseldorf
sehr bekannt auf dem Gebiet der Waschl- und Reinigungs-
mittelindustrie — siehe Persil, Digin, Hentels Bleichsoda
und Kristit, sowie Waserglas und Glycerin — sich vom
Kohleprodukt noch unabhängiger wie bisher zu machen,
haben hiermit einen gewissen Abschluß gefunden.

Bekanntmachungen.

Dienstag, 20. Februar gelangen auf hiesiger Bürger-
meisterei die Seifenkarten wie folgt zur Verteilung.
1—500 8—10 Uhr
501—1000 10—12 „
1001—1800 12—1 „
1801—1700 3—5 „
1701—2064 5—6 „

Wer seine Karten in der obigen festgesetzten Zeit
nicht abholt, hat sein Anrecht darauf verloren.
Bierstadt, den 17. Februar 1917.

Der Bürgermeister, Hofmann.

Da die Einwinterung der nicht frostfrei lie-
genden Wasserleitungen hier noch viel zu wün-
schen übrig läßt, werden Hausbesitzer u. Mieter
wiederholt an die Frostschutzregeln erinnert.
Alle Fenster von Räumen in welchen sich
Wassereinrichtungen befinden, geschlossen halten
und soweit zugänglich noch Fenster, Leitungen u.

12